

Zeitschrift: Wohnen
Band: 66 (1991)
Heft: 5: Frauen, SVW-Delegiertenversammlung

Artikel: Kleine Geschichte über das Wohnen. Teil 4, Die Stube : Ort des Lebens
Autor: Graber, Andreas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-105823>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 24.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von Andreas Graber

Die Stube – Ort des Lebens

Vergleichbar mit dem Zusammenzug der Funktionen der einzelnen Gebäude beim Streuhof zur Wohngemeinschaft (vgl. Teil 2 und 3) findet nun ein Zusammenzug der Leute innerhalb dieser Wohngemeinschaft statt. ▶

Die Stube ist der Ort dieses Zusammenseins.

Natürlich hält man sich auch ausserhalb der Gemeinschaft in der Stube auf. So ist zum Beispiel eine Frau nach den Mittagsarbeiten ganze gerne einmal alleine, um bestimmte Hausarbeiten in aller Ruhe erledigen zu können in der ruhigen, Geborgenheit bietenden Stube. Mancher gönnt sich ab und zu auf dem Ruhebett ein Mittagsschläfchen (Bild 1).

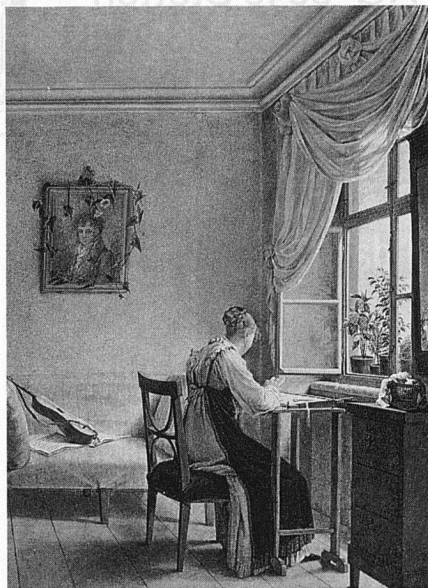
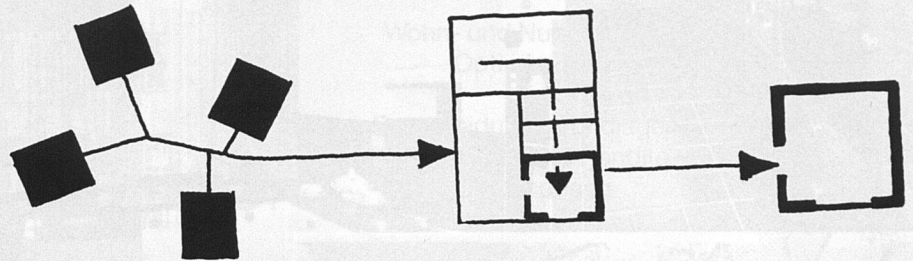


Bild 1: Bürgerliche Biedermeisterstube



Vom Streuhof zur Wohngemeinschaft – zur Stube

Zum Feierabend, an regnerischen, kalten Herbsttagen, bei schneetreibenden Wintertagen und an Sonn- oder Feiertagen verwandelt sich die Stube in einen beinahe festlichen Raum, wo gesungen, musiziert oder gelesen wird (Bild 2).



Bild 2: Musizierende Familie

An solchen Tagen, aber vor allem an langen Winterabenden kann sich die Stube ebensogut in einen Arbeitsraum, wo gebastelt, gewerkt, geschnitzt, gezeichnet oder geschneidert wird, verwandeln. Bei solchen Gelegenheiten wurde manches Gerät für Haus- und Feldarbeit erfunden und entwickelt, wurden Textilmotive und Kleidungsstücke kreiert oder wurden Lieder und Musikstücke geschrieben und komponiert (Bild 3).

Es ist fast unglaublich, was in den Stuben unserer Vorfahren alles geschah – diese Stuben waren tatsächlich die Herzen der Häuser, Herzen, deren Schlagadern bis weit über die Hausgrenzen hinaus pulsierten. Manches, was hier geschaffen wurde, durften wir erben und können es heute noch gebrauchen (Bild 4).

Kommen die Kinder von der Schule heim, werden oft unter Mutters Aufsicht am Stubentisch die Aufgaben gemacht, um anschliessend genügend Zeit zu finden, um zu musizieren, zu spielen oder zu basteln.

Vielleicht kommt Besuch, Verwandte, Bekannte mit oder ohne Kinder, der Arzt, der Pfarrer, ein Hausierer, Berufsfreunde, der Lehrer oder sonst irgend jemand. Man trifft sich in der Stube. Hier wird geredet, man hört viel Neues, bekommt gute Ratschläge, Pläne werden geschmiedet, es wird gehandelt und gekauft – es wird gelebt.



Bild 3: Uhrmacher am Stubenfenster

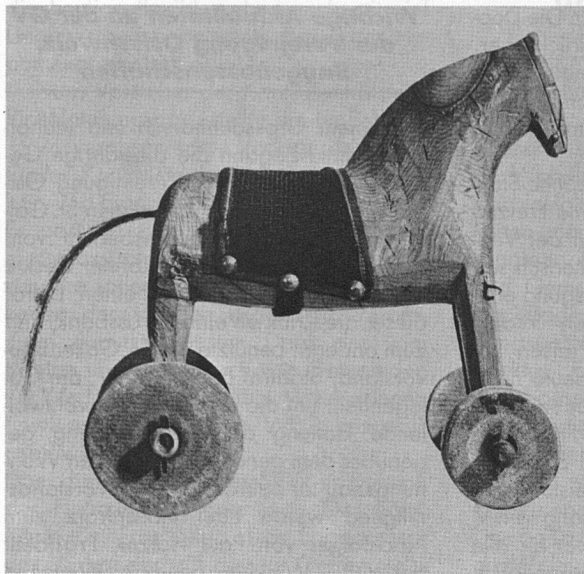


Bild 4: Bäuerlich-handgewerkte Produkte

Allmähliche Änderungen der Wohngemeinschaft

Mit dem Aufkommen neuer Handwerks- und Gewerbebetriebe, der zunehmenden Technisierung, der besseren und vielfältigeren Erziehungs- und Bildungsstätten, der höheren Anforderungen an das Gesundheitswesen, der musischen und bildenden Künste sowie der gesteigerten kulturellen Anstrengungen wurden neue Wohnformen und Wohneigenschaften geschaffen, um den vielfältigsten Ansprüchen gerecht werden zu können (Bild 5).

Im 17. Jahrhundert, aber vor allem im 18. Jahrhundert zeigen sich, verursacht durch vermehrte Handelstätigkeiten mit Frankreich, Holland und England, starke Einflüsse auf das Wohnwesen der nördlichen Gebiete, während sich in den südlichen Gebieten die italienische Renaissance stark bemerkbar machte.

Der bautechnische Fortschritt brachte bessere und sicherere Heizungsanlagen, so dass nebst der Stube auch weitere Räume mit Heizungen ausgestattet werden konnten. Die gute alte Stube war somit nicht mehr der einzige Raum, der Wärme und Behaglichkeit gab.

Man denke an die vielen, ja unzähligen Entwicklungen der Gerätschaften, der Hausarbeitssachen, der Mechanik, der Baukunst, der Wassernutzung und und und nicht zuletzt auch an die grossartige Volkskunst.

Neue Räume:

- Anrichte
- Esszimmer
- Wohndiele
- Loggia
- Salon
- Zimmer der Dame
- Zimmer des Herrn
- Arbeitszimmer
- Büro
- Nähzimmer
- Ankleideraum
- Badezimmer
- Musikzimmer
- Spielzimmer
- Kinderzimmer
- Gastzimmer
- Werkraum
- usw.

Überall, in den Städten, im Mittelland, in den Alpengebieten, in Bauern-, Bürger-, Herren- und Armenhäusern wurde diese Stubengemeinschaft gelebt.

Diese allmählichen Änderungen der Wohngemeinschaft waren Wegbereiter für die «Wohnkultur».

Bild 5: Im barocken Salon

